

Zwei bemerkenswerte Wasserfassungen bei Neusaß/Schöntal und Möckmühl

Von Otto Eggers

Seit ein paar Jahren befaße ich mich mit der Aufnahme von Quellfassungen im Bereich des Jagsttales um Möckmühl. Davon erscheinen mir zwei so wesentlich, daß ich die Ergebnisse einem Kreis heimatkundlich Interessierter zugänglich machen möchte. Es handelt sich um die Grottenquelle in Neusaß bei Schöntal und die Brunnenstube in der Baierklinge bei Möckmühl.

1. Die Quellfassung zur Grotte in Neusaß

Neusaß besteht nur aus einer Wallfahrtskirche und einem Forsthaus. Es liegt oberhalb Schöntals auf dem Rücken zwischen Kocher und Jagst, dicht an der „Hohen Straße“. (Topogr. Karte 1:25 000, Nr. 6623 Ingelfingen, im Planquadrat 37/38, 65/66) Die der „schmerzhaften Mutter Gottes“ geweihte Kirche steht wie viele Marien-Wallfahrtskirchen in Beziehung zu einer Quelle. Hier fließt sie in einem etwas abseitigen kleinen Gebäude, der „Grotte“ und heißt im Volksmund das „Heilig-Brünnele“. (Abb. 1) Die Grotte ist ein kleines Barock-



Abb. 1: Die „Grotte“ in Neusaß

häuschen, etwa 2 zu 3 m groß, vorn offen, und innen mit Tuffsteinen ausgekleidet, wie sie entstehen, wenn austretendes Wasser Pflanzenteile und -reste mit Kalk überzieht. In die Fugen der Hinterwand sind eigenartigerweise zahlreiche Schlackenstücke eingepreßt. Sie mögen aus dem Eisenhammer Ernsbach stammen und einst schöne Farben gehabt haben. Jetzt sind sie alle schwarz oxydiert. Vor der Hinterwand leuchtet das blau-weiße Kleid einer Lourdes-Madonna, unter der Figur plätschert ein mittelkräftiger Wasserstrahl aus einem überdimensionierten Dreizollgußrohr in ein hufeisenförmiges Muschelbecken mit der Umschrift: MARIA, UNSERE HOFFNUNG DU.

Nach einer im Forstamt Schöntal verwahrten Darstellung von cand. geol. Stör, 1953, befinden wir uns in Neusaß im oberen Lettenkeuper. Dem entspricht ein dichter, feinkörniger Boden ohne wesentliche Gesteinsbeimengungen. So war ich überrascht, als ich bei einem Besuch im Januar 1971 aus dem weiten, hinter der Grotte sanft ansteigenden Acker einen leicht überschneiten großen „Stein“ aufragen sah. Er erwies sich beim Herantreten als ein gewölbter Ziegelklotz, der wie ein Deckel auf ein halbquadratmeter großes Loch im Boden paßte. Und durch dieses Loch blickte ich in einen unterirdischen Gang hinein, der sich nach einigen Metern in einer leichten Linkskrümmung im Dunkeln verlor. Ich war durch Zufall auf die Fassung der Grottenquelle gestoßen!

Ein tiefgreifender Motorpflug hatte das besonders exponierte und nur 25 cm unter der Oberfläche liegende Gangende aufgerissen. Obgleich der Vorgang dem zuständigen Forstamt Schöntal noch nicht gemeldet worden war, mußte ich damit rechnen, daß das Loch bald wieder geschlossen würde, und so bin ich noch im Januar und Februar mehrfach zu Aufnahmen und Vermessungen eingestiegen, dann wieder im Februar 1972. Bei diesen letzten Besuchen durch den unterdessen gefundenen und eingemessenen richtigen Einstieg (Abb. 2) mußte ich mich aber durch

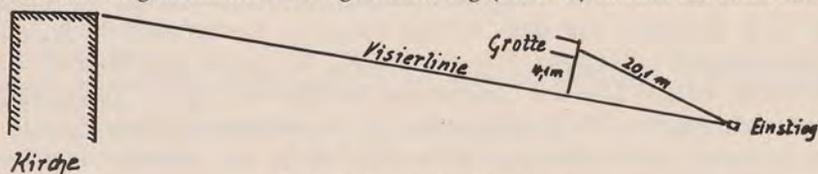


Abb. 2: Lage des Einstiegs

gut 50 cm schweren, feuchten Letten durchgraben, denn das Erdreich über dem Gang war unterdessen mit Aushub aus einem nahegelegenen, wiedereingerichteten Fischteich entsprechend aufgehöhht worden. Sie brachten aber eine Reihe neuer Fakten, denn durch die Trockenheit des Jahres 1971 war das Wasser, das den Boden der ganzen Anlage bedeckt, um mehr als 10 cm abgesunken.

Die im Text und in den Zeichnungen wiedergegebenen Maße habe ich durchweg auf Schuh umgerechnet, weil dieses der Konzeption solcher Bauwerke entspricht. Die Konturen der Abbildungen erhielt ich durch Projektion der mit einem normalen Objektiv gemachten Dias. Sie zeigen gelegentlich „stürzende Linien“, meist nach unten zusammenlaufend. Die Lichtverhältnisse habe ich vielfach nach meinem Gutdünken geändert. Zur Begehung braucht man Gummistiefel und zum Einstieg eine Leiter. Taschenlampen sind notwendig, wegen der umfassenderen Beleuchtung aber auch Kerzen, zum Einmessen des Einstiegs ein 25 m-Maßband, zum Graben Schaufel und Spaten, dazu ein kräftiges Eisen zum Anheben der Platten, mit denen der Eingang abgedeckt ist. –

Der Gang ist zwischen 2 und 2½ Schuh breit. Die 5 Schuh hohen Mauern standen 1971 zu etwa 25 cm im Wasser. Da die Gangwölbung noch einmal etwa 1 Schuh Höhe hinzugibt, ist er ziemlich bequem zu begehen. (Abb. 3) Der Boden ist schlammig und mit zahlreichen Mörtelbrocken untermischt. Die Abschlußmauer, an der das Loch aufgerissen wurde, ist über dem Muschelkalkmauerwerk durch

vier Lagen moderner Ziegel aufgehöhht; hier mag ein früherer Einbruch ausgebessert worden sein. Im unteren Teil der Mauer deutet ein Ziegelbogen den früher freien Ausfluß durch einen Graben an. (vgl. Abb. 4, unten rechts) Er ist aber zugeschüttet, so daß sich das Wasser stauen muß. Ich habe auch mit einer niederen Fortsetzung des Ganges bis zur Grotte gerechnet, aber zwei Aufgrabungen bis auf das Grundwasser ergaben, daß der Gang mit der Abschlußmauer tatsächlich aufhört.

Der nach der erwähnten leichten Krümmung ziemlich genau nordsüdlich verlaufende Gang ist aus Muschelkalksteinen aufgeführt, wie sie in den zu Kocher und Jagst führenden Seitentälern unterhalb der Keuperschichten überall gebrochen werden können. Das Mauerwerk ist teilweise mit reichlich Mörtel verschmiert, besteht dann aus minderen Steinen, teilweise ist es sehr sauber aus großen Blöcken aufgeführt. Besonders sorgfältig ist die östliche, beim Betreten rechte Seite gemauert, die linke weicht oft erheblich vom Lot ab. Bei Meter 6 sind zwei große Ziegelbrocken, etwa von der Größe 2 Schuh zu 6 Zoll, eingeflickt, Man war damals nicht wählerisch mit dem Material, wenn es nur paßte. Aber über die Natur dieser Brocken konnte ich mir zunächst kein Bild machen.

Das Gewölbe besteht aus längs verarbeiteten Ziegeln von der Größe 34 zu 15 zu 5 cm. Sie wurden vor dem Brennen stark mit Dinkelspelzen gemagert und wirken daher löcherig. Der Bogen wurde über Lehren gearbeitet und springt daher um die Auflagekante von etwa 2 Zoll zurück. Das Gewölbe ist unten etwa 3 Schuh weit, so daß sich bei einem Schuh Höhe ein etwas gedrückter Rundbogen ergibt. In der Gangkrümmung ist die Auflagekante links bis zu 40 cm breit, rechts



Abb. 3: Der Gang, mit Ansatz des Einstiegs

verwaschen. (Abb. 3) Hier hat man mit einer etwa drei Meter langen geraden Lehre über die Krümmung „hinübergepfuscht“. (Vgl. Abb. 4). Dieser erste Mauerteil links unterscheidet sich von den anderen Mauern dadurch, daß bei ihm die Felssteine bis auf den Grund herabreichen, während sie – abgesehen von einer noch zu erwähnenden Ausnahme – überall auf einem dreischichtigen Ziegelsockel stehen.

Hinter der Krümmung, etwa bei Meter 5 bis 6, ist das Gewölbe durch einen fast quadratischen kurzen Schacht durchbrochen, der mit zwei Sandsteinplatten abgedeckt ist. (Abb. 3, hinter dem Kopf des Helfers) Das ist der alte Einstieg, der nach 1946 durch den Klostermaurer, Meister Dengel, sehr sauber mit Zement verstrichen worden ist. Die rechte Gangmauer ist sehr sorgfältig aufgesetzt und im weiteren Verlauf gerade. Links liegen auf dem dreilagigen Ziegelfußsockel Sandsteinplatten, auf denen die Mauer aber in einem langen Bogen zurückspringend und durchaus nicht lotrecht aufgesetzt wurde. Diese Platten standen 1971 zum großen Teil unter Wasser. Und das war durch unsere Schritte naturgemäß so lehmigtrüb, daß ich erst 1972 bei abgesunkenem Wasserstand feststellte, daß ihr Rand tatsächlich auf die ganze Strecke parallel zur rechten Mauer läuft. Sie bergen einen niedrigen Kanal, durch den nach der Planung das Wasser abfließen sollte. (Abb. 4) Er mündet vor dem gekrümmten Mauerteil.

Der ganze Gang ist 40 Schuh lang. Nach einem besonders sorgfältig gemauerten Abschluß springt die Mauer hier links um anderthalb Schuh rechtwinklig zurück und nimmt dann die alte Richtung wieder auf. Nach links weitet sich der Gang in einer konvexen Rundung, mit einem vorspringenden Sockel, der etwa in Wasserhöhe durch Ziegel abgedeckt ist. So bildet sich ein verzogener Trichter. Die schwer zu beschreibenden räumlichen Verhältnisse dieser Halle habe ich auf der Grundrißzeichnung Abb. 4 wiedergegeben. Der konvexe Mauerteil knickt nach 10 Schuh scharf nach Osten ab. So entsteht mit der gegenüberliegenden Mauer ein besonderes Raumstück von 7 mal 7 Schuh, das mit einer trockenliegenden Plattform fast völlig ausgefüllt ist. Die ganze Halle ist 15 Schuh ($4\frac{1}{2}$ m) lang und 7 breit, aber durch den Eingangstrichter im westlichen Teil höchst merkwürdig verzogen.

Die Plattform besteht aus großen unregelmäßigen Sandsteinplatten, die ziemlich lückenlos verlegt sind, bzw. an der kurzen Südmauer aus einer Reihe von Ziegeln. Was aber zunächst viel auffälliger ist, ist ein unregelmäßig fünfeckiges Becken aus Ziegeln, dessen Mauern so niedrig sind, daß sie vom Wasser überflutet werden. Dieses Becken an der Nordwand beherrscht so den Raum, daß ich es zunächst für die eigentliche Quelle hielt. Tatsächlich ist das Becken „tot“ und nur eine Zufallsform, die sich aus dreilagigen Ziegelmäuerchen ergibt, die sich unter der Sandsteinplattform in drei Zuflußkanälen fortsetzen. Zwischen ihnen liegen auf der Ostseite noch zwei weitere unregelmäßige Becken, die aber mit grauem Schlamm und Mörtelresten angefüllt sind.

Die einzelnen Wasserzuläufe sind also individuell behandelt worden. Es scheint sogar noch eine weitere Kanalisierung geplant gewesen zu sein, wie ein Ansatz westlich des Beckens andeutet. Zwischen ihm und dem Fünfeckbecken ist unter der Mauer ebenfalls ein Einfluß ausgespart und ganz in der westlichen Ecke noch einer, der aber sofort nach links abgewinkelt ist. Unter der langen Westmauer sind unre-

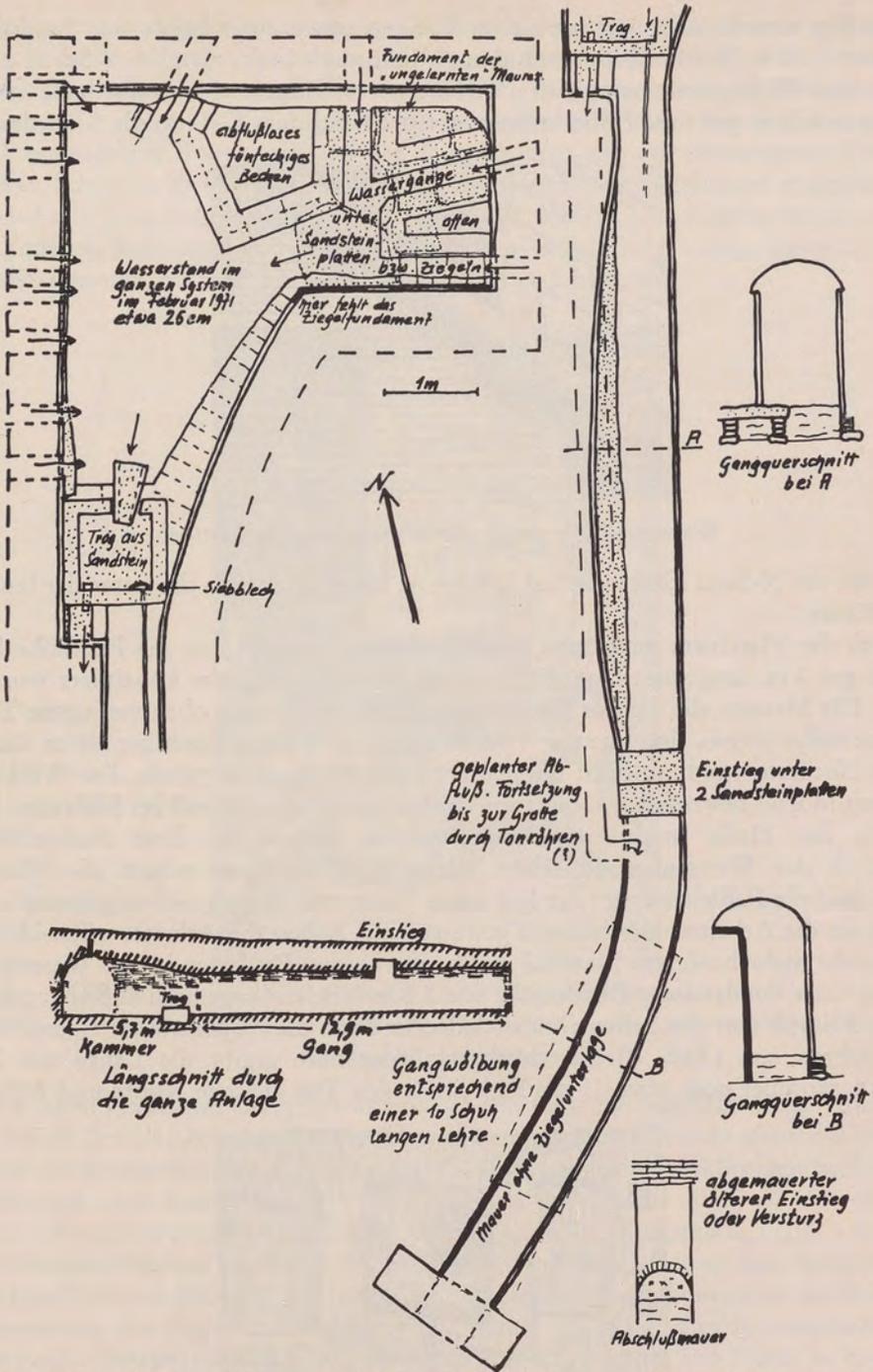
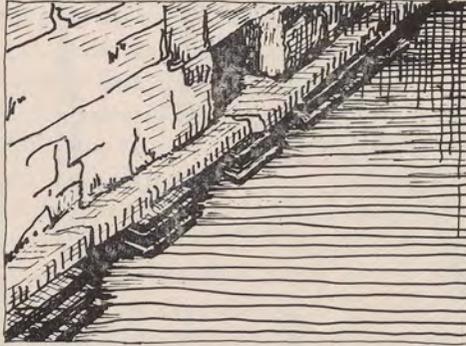


Abb. 4: Grundriß und Längsschnitt durch die Anlage, mehrere Gangquerschnitte.
 Abb. 5: Wasserzuläufe unter der Westmauer, Balkenloch

gelmäßig verteilt noch weitere sieben Einlässe unter einer Leiste aus Sandsteinplatten. (Abb. 5) Alle Zuflüsse sind etwa halbschuh breit, ziemlich 2 Schuh lang, und ihre Wände bestehen aus drei Schichten von Ziegeln. Insgesamt habe ich 12 Wassereinlässe gezählt. Dabei müssen entsprechend dem Gefälle die 5 an der O-



Wasserzuläufe unter der Westmauer, Balkenloch

und an der N-Seite stärker an der Förderung beteiligt sein als die unter der langen W-Mauer.

Auf der Plattform kann man kopffrei stehen, immerhin ist die Firsthöhe hier noch gut 2 m. Insgesamt mag die Kammer mit 8 Schuh Höhe konzipiert worden sein. Die Mauern, die das aus Ziegeln bestehende, etwas nach oben verzogene Tonnengewölbe tragen, sind hier nur 4 Schuh hoch, also 1 Schuh niedriger als im Gang; man fürchtete wohl, zu dicht unter die Erdoberfläche zu kommen. Die Wölbung ist mit Mörtel beworfen, Reste davon finden sich wieder überall im Schlamm. Die Höhe der Halle machte eine Arbeitsbühne notwendig. Drei Balkenlöcher sind in der Westmauer zu sehen. (Abb. 5) Widerlager mögen die Mäuerchen und die Fußleiste unter der konvexen Trichtermauer gegenüber gewesen sein. Und als die Arbeiten hier beendet gewesen sind, haben die Arbeiter offensichtlich das nicht mehr benötigte Material durch eine an den Baufugen in der Westmauer erkennbare quadratische Durchreiche von 2 Schuh Seitenlänge nach außen gegeben.

Je 3 Schuh von den Seitenwänden fallen im First die Köpfe zweier eigenartiger Tonröhren auf. (Abb. 6) Ein durchgestoßener Stab ergibt die Länge mit $2\frac{1}{2}$ Schuh, worüber noch etwa 25 cm Erdreich liegen. Die gleichen Köpfe und Röhren

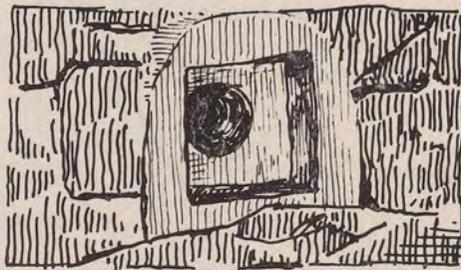


Abb. 6: Kopf eines Tonrohres

finden wir noch einmal in den oberen Lagen der Nordmauer. Sie erinnern an Auslässe, wie man sie gegen Stauwasser in Mauern einbaut, während die im First als Lüftung gedacht gewesen sein können. In der Nordmauer ist auch noch einmal so ein großer Ziegelbrocken eingemauert, wie vorn beschrieben. Die Erklärung für diese eigenartigen Rohrköpfe und der Ziegelbrocken gab mir Forstmeister Neunhoeffler, Schöntal: Es sind Wasserleitungsröhren des Klosters, gebrannt wahrscheinlich auf den Ziegeläckern auf der anderen Seite der Jagst. Den Köpfen entsprechen am anderen Ende negative Formen, mit denen sie schlüssig ineinandergeschoben werden konnten. Sie tragen alle eine Kartusche mit Jahreszahl.

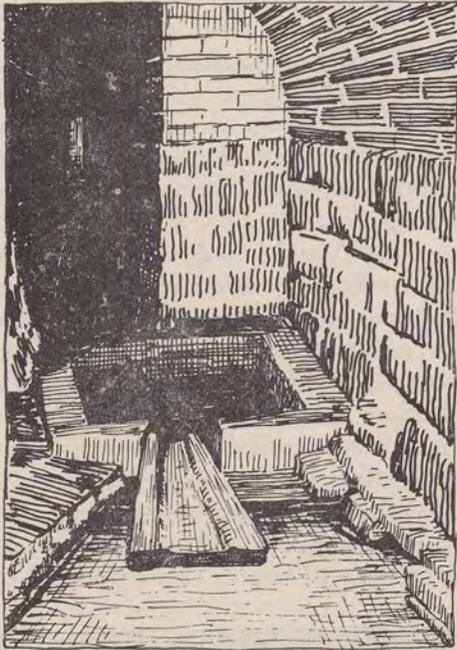


Abb. 7: Trog und Gang aus der Halle gesehen. Kombiniertes Bild: Trog bei niederem Wasserstand 1972, Gang 1971, als noch reichlich Licht durch das „Loch“ einfiel

Zwischen Halle und Gang durchfließt das Wasser einen Sandsteintrog. (Abb. 7). Ich würde ihn als Absetzbecken bezeichnen, wenn nicht im Grunde schon die ganze Halle als solches wirken und dazu die Verwirbelung den feinkörnigen Schlamm überhaupt zum Niedersinken würde kommen lassen. Der Trog ist aus einem Stück sehr sauber gearbeitet, quadratisch mit $3\frac{1}{2}$ Schuh Kantenlänge außen und 5 Zoll starken Wänden. Bei einer Innentiefe von 2 Schuh sollte er eine Außentiefe von fast $2\frac{1}{2}$ Schuh haben, genau feststellen läßt sich das nicht, da er in den Boden eingelassen ist. Der Zufluß erfolgt über eine Rinne, die als flaches Kreissegment in eine gestreckttrapezförmige Sandsteinplatte eingearbeitet ist. Die Platte ist wieder $2\frac{1}{2}$ Schuh lang, 3 Zoll stark und an den Schmalseiten 16 bzw. 11 Zoll breit. An beiden Seiten bleiben 2 Zoll Rand. Die eine Seite der Rinne läuft zur westlichen

Kammerwand parallel. Darauf hat man offensichtlich großen Wert gelegt, denn der Einrieb, in dem sie liegt, ist auf dieser Seite rechtwinklig, auf der anderen entsprechend schräg. Vor dem Trog – von der Halle aus gesehen – läuft eine Ziegelmauer in der üblichen Höhe quer über den Gang. Auf ihr liegt die Rinne mit auf, eigentlich mag sie als Abdichtung gedacht gewesen sein.

Der ursprüngliche Auslaß befindet sich ziemlich tief auf der westlichen Seite und führt über eine kleine Falle in den Kanal unter der beschriebenen Fußleiste des Ganges. Der Gang, mindestens sein oberer Teil, sollte also trockenliegen. Später hat man aber diesen Auslaß zugesplockt und dafür auf der anderen Seite des Troges ziemlich hoch ein zölliges Gußrohr eingesetzt, das nach etwa 3 Metern in das erwähnte Dreizollrohr übergeht. Dem neuen Auslaß ist ein eingemuldetes ovales Blech mit zahlreichen grob eingeschlagenen Löchern vorgesetzt. Es mußte eine hygienische Bedeutung gehabt haben. Aber erst nach vielen Bemühungen bekam ich kurz vor der Korrektur dieser Arbeit vom Wasserwirtschaftsamt in Tübingen freundlicherweise die Auskunft, daß es das Überwintern von Fröschen – und wohl auch von Feuersalamandern – verhindern sollte, die im Frühjahr oftmals den Ausgang versperren.

Die Seitenabdichtungen des Troges sind durchaus nicht dicht, obgleich man noch ein übriges mit eingekeiltem Holz versucht hat. Daher haben wir eben im ganzen System den gleichen Wasserstand, der einem Faktor von Ausflußöffnung, Gefälle und dem Druck der überschießenden Wasserhöhe entspricht. Der Normalausfluß beträgt 12 Liter je Minute. Nach Aufzeichnungen beim Hochbauamt in Schwäbisch-Hall wurden aber auch schon 38 Liter gemessen, im März 1972 betrug er nur 5 Liter in der Minute. Ganz versiegen soll die Quelle nie.

Ich erwähnte, daß einzelne Bauteile durch verschieden sorgfältige Ausführung auffallen. Auch in der Kammer ist das festzustellen. Bei den unteren Lagen der Mauern hat man unbekümmert ohne Winkel und Schnur gearbeitet und erst die höheren Teile machen einen sorgfältigen Eindruck. So ist weder die Sandsteinauflage der



Abb. 8: Arbeit „ungelernter“ und „gelernter“ Maurer im Bereich des fünfeckigen Beckens

Wasserleiste an der Westseite nach der Schnur gearbeitet, noch sind die Ziegelmäuerchen darunter sorgfältig aufgesetzt. An der Nordseite springen die unteren Lagen im Bereich des toten Beckens hervor (Abb. 8); dagegen ist an der Ostseite über der Plattform deutlich eine Hohlkehle von etwa 10 cm Tiefe entstanden, weil erst die später arbeitenden Maurer nach der Schnur gearbeitet haben (vgl. Abb. 4)

Aus dem Baukörper ergibt sich ein Problem für die Datierung. Eine Kartusche mit Jahreszahl (Abb. 9) war an den im Gang eingemauerten Stücken nicht zu



Abb. 9: Kartusche mit Jahreszahl auf einem Tonrohr im Forstamt Schöntal

erkennen. Aber vor dem Försterhaus steht eine alte Backstube, die aus Klosterziegeln unter reichlicher Verwendung von Röhrenbruchstücken gebaut wurde. Und auf einem dieser Stücke an der Querwand fand ich zwar etwas beschädigt, doch einwandfrei erkennbar die Zahl 1727, und aus dieser Auflage könnten auch die Röhren im Gang stammen. So dürften Gang und Kammer in den letzten Amtsjahren des Schöntaler Abtes Knittel (1683–1732) erbaut worden sein, und dem entspricht auch der barocke Charakter der Grotte.

Nun ist aber auffällig, daß der seitliche kleine Kanal schon mehrere Meter vor der Abschlußmauer in den Gang einmündet, wo jener Mauerteil aufhört, der nicht auf Ziegeln gegründet ist, der gerundet ist und wo die Gangwölbung über diese Rundung hinüberge„pfuscht“ wurde. Ich glaube deshalb, daß hier der Rest einer älteren Anlage vorliegt, wie auch noch in dem Fundamenteil am Knick der Rundmauer, die in die Halle hineinführt. Der Name Neusaß – Nuweseze in den alten Dokumenten aus der Gründungszeit der Wallfahrtskirche um 1155 – deutet auf ein „Alt“-saß hin. Vielleicht gelingt mir noch die Aufdeckung dieser alten Siedlung, jedenfalls habe ich bei einer Grabung außerhalb des Ganges eine Wohngrube angeschnitten und bin im Herbst 1972 im Bereich zwischen Gang und Grotte in Metertiefe auf deutliche Kulturschichten gestoßen. Einstweilen habe ich sie auf mindestens einem Ar Fläche gefunden. Weil der Acker aber wieder bestellt wurde, kann ich noch keine Scherbenfunde zur Datierung vorlegen. –

2. Die Brunnenstube in der Baierklinge

Die Baierklinge ist die erste Klinge, die von Osten her an die Straße von Möckmühl nach Züttlingen stößt. (Topogr. Karte 1:25 000, Nr. 6622 Möckmühl, Planquadrat 26/27, 63/64) Es führt ein Feldweg hindurch, der, als ich das Gelände vor zwanzig Jahren kennenlernte, linksseitig von Obstgärten in alten Weinbergen, rechts von einem Saum hoher Fichten flankiert war. Später wurde von den Agria-Werken, Möckmühl, auf dem Obstgelände ein einheitlicher Versuchsweinberg angelegt und der bis an den Klängenbach reichende Nadelholzsaum zur Klimaverbesserung abgeholzt. Der Name „Baier“-klinge weist auf ein hohes Alter der Brunnenstube hin, nach Keinath, Orts- und Flurnamen in Baden-Württemberg,

bedeutet er soviel wie: Klinge mit einem Gebäude, wobei eher an die herausgehobene steinerne Brunnenstube zu denken ist als an die Hütten des abgegangenen und noch nicht wieder nachgewiesenen Ortes Wargesawa, der für das Waagerner Tal – das ist die Jagstauë südlich der Stadt – namengebend war.

Die Brunnenstube ist unmittelbar am Klingenbach am Hang und zum Teil in den Hang hinein gebaut. Auf der knappen Bodenschicht auf ihrer Decke hat sich ein Faulbaumgestrüpp angesiedelt. Kurz vorher, etwa 80 m nach Beginn des Weinbergs, führt ein verwachsener Trampelpfad zum Eingang hinab, zwischen dem Feldweg und dem Bach bleiben nur etwa 7 m. Das ganze, der Stadt Möckmühl gehörige Grundstück ist noch nicht 1 a groß. Das Baumaterial besteht fast ausschließlich aus Muschelkalk, auch das der Gangeinwölbungen. Der Eingang ist 2 $\frac{1}{2}$ Schuh breit und 5 Schuh hoch und fast halbrund eingewölbt. Durch ihn gelangt man in eine quadratische Kammer von 11 Schuh Seitenlänge, bei der man aber nicht unbedingt auf rechte Winkel geachtet hat. Sie ist flachrund quer zum Eingang eingewölbt und hat eine größte Höhe von etwa 5 $\frac{1}{2}$ Schuh. Die 3 Schuh hohen Mauern stehen auf einer Schicht von Hangschotter, der in der „Halle“ von eingespültem schwarzen Schlamm zugedeckt ist. Eine schwarze lehmige Deckschicht zieht, sich nach links hinten verstärkend, durch den ganzen Bereich der Brunnenstube hin.

Als ich die Brunnenstube 1952 kennenlernte, war die bachseitige Kammerwand mit den angrenzenden Gewölbeteilen zur Hälfte zerstört, man sagt durch stürzende Bäume, die beim Fällen auf die Decke fielen. Immerhin waren die Mauern bis zur Höhe des Fensterbogens erhalten. Soweit nicht von Teichelresten, Steinen und einem Eisenrohr bedeckt, war der Boden schwarz-schlammig. Ein kleines Gewässer durchfloß die Kammer von links, wo es aus einem zugesetzten Eingang, aber auch unter einer Mauer, herauskam. Es verschwand nach rechts, ohne eine besondere Führung, unter der Mauer in die Klinge. Als ich 1970 mit der Wiederherstel-



Abb. 10: Mauer der Brunnenstube zum Klingenbach, 1970

lung der unterdessen auf mein Betreiben unter Denkmalschutz gestellten Anlage begann, waren viele Steine aus der Mauer und auch aus dem Deckengewölbe zusätzlich herausgebrochen und gestohlen worden. (Abb. 10) Auch im Inneren waren Steine aus dem Gefüge herausgerissen, dazu gab es einige Verstürze. Unterdessen habe ich das große Loch wieder geschlossen (Abb. 11) und das Mauerwerk

soweit gesichert, daß keine unmittelbare Gefahr etwa für spielende Jugendliche besteht. Die Brunnenstube ist jetzt sehr dunkel und im aufgeräumten Zustand bei weitem nicht mehr so romantisch wie vorher.

Einige strukturelle Besonderheiten muß ich aus der Halle erwähnen. Da sind zunächst in der linkshinteren Ecke zwei Nischen (Abb. 12). Eine, fast würfelför-



Abb. 11: Innenansicht der Bachmauer nach der Wiederherstellung

mig mit etwa 40 cm Kantenlänge, 2 $\frac{1}{2}$ Schuh über dem Boden, entspricht durchaus den Nischen, wie sie in Kellern vielleicht zum Abstellen von Lampen eingebaut wurden. Charakteristisch für die Bauweise ohne vorausschauende Planung ist, daß sie so hoch und so weit in der Ecke angelegt wurde, daß die später gebaute

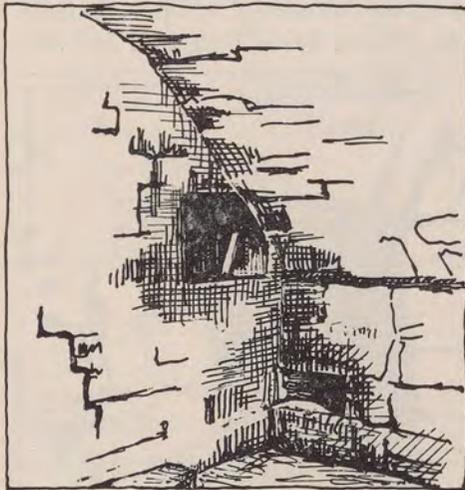


Abb. 12: Nischen und vorspringender Stein in der Halle

Hallenwölbung etwas über sie hinüberstreicht. Schräg rechts unter ihr in der anstoßenden Wand (aber nur 20 cm über dem Boden) ist die andere längliche Aussparung (32 x 18 x 16 cm), für die mir eine Erklärung fehlt. Ebenso wenig kann ich mir vorstellen, warum unten aus der Rückwand ein breiter Stein 15 cm

aus der Wand herausragt. Diagonal gegenüber befindet sich in der Ecke ein fast 3 Schuh hoher Mauerstumpf, nicht im Verband mit der Mauer des Eingangs und ebenso höchst lässig in die bachseitige Querwand einbezogen. Er hat zu dem Bau wirklich gar keine Beziehung. (Abb. 13) Bachseitig vor dem Eingang ist auch noch eine angesetzte Mauer, 4 Schuh lang und je 3 breit und hoch, die ich zunächst



Abb. 13: Stumpf, Vormauer und Ziegelausbesserung oben am Eingang

für überschüssiges Baumaterial hielt, bis ich die typische Mauerkonstruktion: außen Mauerwerk und innen Schotterauffüllung erkannte. Übrigens ist dies die einzige nicht vermörtelte Mauer. Beide Teile sind auf Abb. 14 zu erkennen und



Abb. 14: Der Hauptgang

dazu noch eine Ziegelausbesserung im Eingangsgewölbe, wohl die, die in den Bürgermeisterrechnungen der Stadt Möckmühl 1715/16 folgendermaßen erscheint: „Gewölbe im Bronnen in der Beurklingen verfallen, Reparatur 2 fl.“

Ich sagte, daß mir von meinen ersten Besuchen her auf der Weinbergseite der Halle ein zugesetzter Eingang erinnerlich war. Als ich nach Jahren wiederkam, waren die Steine überall auf dem Boden zerstreut, und es war ein 10 Schuh langer Gang geöffnet worden, 2½ Schuh breit und 4 hoch und mit einem flachen Bogen eingewölbt. (Abb. 14) Baufugen und im hinteren Teil eine etwas stärkere Wöl-

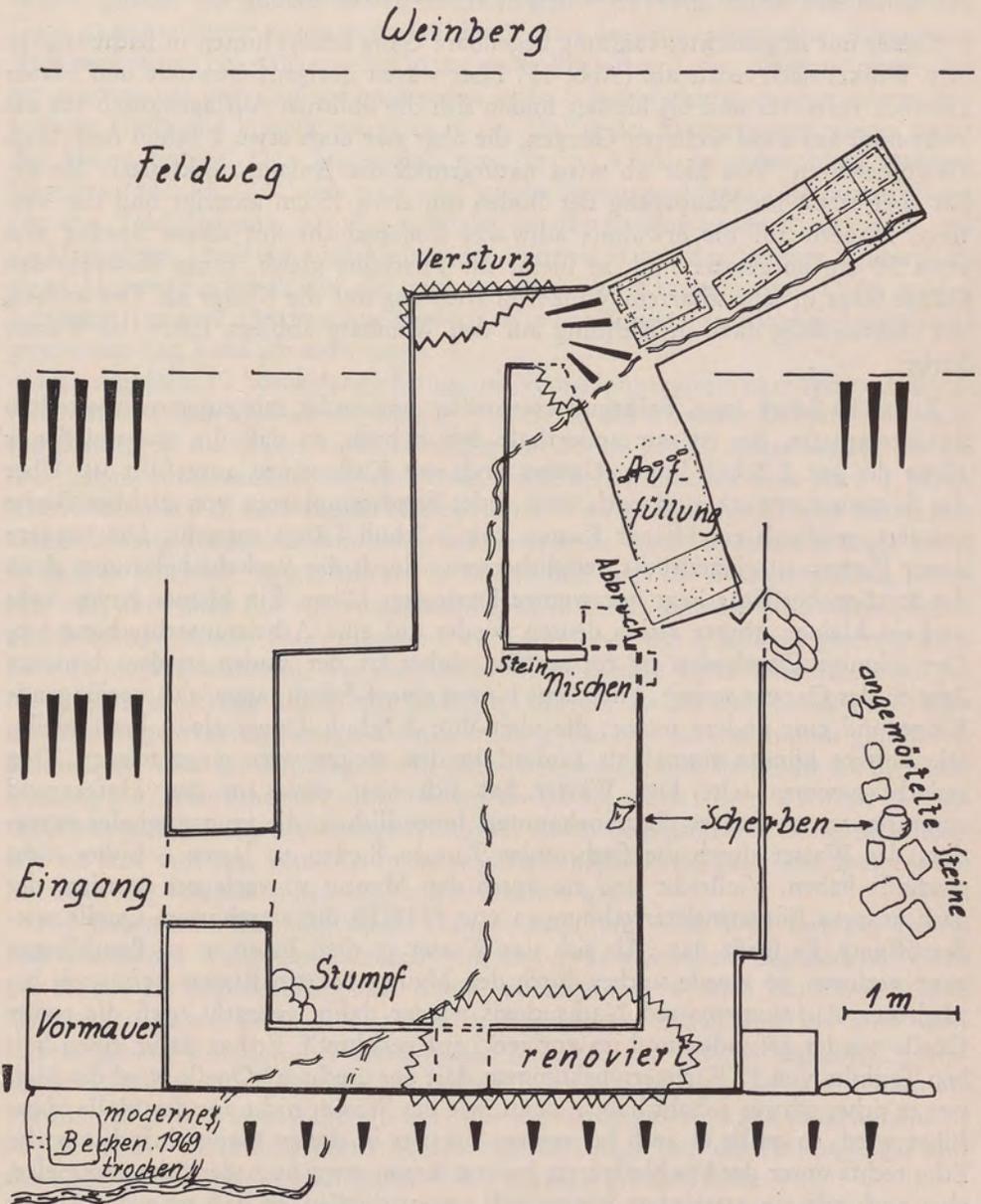


Abb. 15: Grundriß der Brunnenstube in der Baierklinge

bung zeigen, daß er nicht in einem Arbeitsgang erstellt wurde. Hinten rechts ragte ein sehr großer geschmiedeter Haken aus der Wand, der – er ist unterdessen gestohlen worden – wohl als Auflage für Teicheln gedacht gewesen ist. Der Boden bestand aus Bachschotter, das Wasser floß über ihn hin. Um mir das Arbeiten zu erleichtern, habe ich ihn mit flachen Steinen ausgelegt und das Wasser rechtsseitig, wo es unter der Mauer austritt, in Tonrohren aufgefangen.

Dieser nur in gebückter Haltung begehbare Gang knickt hinten in leicht stumpfem Winkel nach rechts ab. (Abb. 15) Hier waren übrigens Gewölbe und Mauer ziemlich verstürzt und bis hierher finden sich die üblichen Auflagekanten für die steht noch aus zwei weiteren Gängen, die aber nur noch etwa 2 Schuh hoch sind. Gewölbelehren. Von hier ab wird naturgemäß die Anlage stockfinster. Sie bedarf aber schon im Hauptgang der Boden um etwa 15 cm ansteigt und die weiteren Mauern auf die erwähnte schwarze Bodenschicht mit einem Sprung von etwa 50 cm aufgesetzt sind, so bleibt die Firsthöhe gleich. Einer dieser beiden Gänge biegt in sehr scharfem Winkel in Richtung auf die Klinge ab. Der andere, der rechtwinklig dazu in Richtung auf den Weinberg abbiegt, führt das Wasser herbei.

Er ist 10 Schuh lang, halbrund eingewölbt und endet mit einer quergestellten Sandsteinplatte. Sie ist nur anderthalb Schuh hoch, so daß die überschießende Höhe des gut 2 Schuh hohen Ganges noch mit Kalksteinen ausgefüllt ist. Über das Seitenmauerwerk sind noch zwei dicke Sandsteinplatten von gleicher Breite gelagert, wodurch ein kleiner Kasten von 3 Schuh Länge entsteht. Die vordere dieser Platten ist eingedrückt, möglicherweise durch die Verkehrsbelastung, denn die Straßenoberfläche liegt nur wenige Dezimeter höher. Ein kleiner Knick links und ein kleiner Absatz rechts deuten wieder auf eine Arbeitsunterbrechung hin. Der lehmige Oberboden ist fortgespült, daher ist der Boden in dem hinteren Bereich des Ganges steinig. Hier liegt hinten eine 4 Schuh lange, sich verjüngende Rinne und eine andere davor, die über ihre 2 Schuh Länge gleich breit bleibt. Die hintere könnte einmal als Einlauf in den weiter vorn eingelassenen Trog gedacht gewesen sein. Das Wasser hat sich aber etwas in den Untergrund eingearbeitet, so daß es die unbekanntenen Jugendlichen, die immer wieder versuchen das Wasser durch die flachrunden Rinnen fließen zu lassen – bisher nicht geschafft haben. Vielleicht sind sie durch den Maurer so verlagert worden, der nach unseren Bürgermeisterrechnungen von 1718/19 die verschüttete Quelle wieder öffnete. Es heißt da: „Als sich das Wasser in dem Bronnen zu Beurklingen ganz verloren, so wurde solches durch den Maurer Martin Rixner vermittels beschenehen Aufräumens und Nachsuchens wieder dahin gebracht, daß die rechte Quelle wieder gefunden und im vorigen Lauf gerichtet“. Er hat dafür einen halben Taglohn von 12 Kreuzern bekommen. Mit der „rechten“ Quelle wird der Meister es sicher schwer gehabt haben, denn, wie das Wasser nicht aus der Halle abgeführt wird, so quillt es auch bei seinem Eintritt in diesen Gang einfach aus der Ecke rechts unter der Abschlußplatte hervor, kann, etwa nach der Schneeschmelze, aber auch wie ein artesischer Springquell emporschießen, so daß man die Anlage wochenlang nicht betreten kann.

Der genannte Trog wurde rechteckig, ziemlich roh und unregelmäßig aus einem Sandsteinblock herausgeschlagen. Bei 10 cm breiten Rändern ist er außen 2 Schuh breit und 2 $\frac{1}{2}$ Schuh lang. Das Becken ist 22 cm tief. Da aber Ein- und Auslaß schon 11 cm tiefeingeschlagen sind, so ist die Wassertiefe auch nur 11 cm. Wie bei dem Trog in Neusaß ist bei dem Einlaß wieder die eine Seite, hier die rechte, gerade, die andere schräg eingeschlagen. Der Trog sollte zweifellos den Gang in seiner Breite so sperren, daß das Wasser ihn passieren mußte. Tatsächlich läuft es aber nur bei stärkerer Schüttung auch durch den Trog, meistens verschwindet es schon vor dem Einlauf nach rechts in die Schotterschicht, quert verdeckt den anderen Gang und kommt erst etwa in der Hälfte des Hauptganges wieder unter der Mauer hervor. Der Trogauslaß war für ein Gußrohr zubetoniert worden. Daneben fand ich aber auch noch eine wieder herausgeschlagene Betonausfüllung für eine Teichelleitung, für die wohl der verschwundene große Mauerhaken gedacht gewesen ist. Rohr und Holzrinnen führten durch das Fenster hindurch in einen kleinen Fischteich auf der anderen Seite des Klingebaches. Diese beiden Leitungsarten sind zweifelsohne modern. Wie das Wasser ursprünglich seinen Lauf genommen hat, kann ich nicht sagen.

Der ebenfalls 10 Schuh lange Gang, der vom Hauptgang scharf rechts in Richtung auf den Bach abbiegt, birgt einige Rätsel. Da der schwarze Grund etwas nach rechts fällt, ist die Mauer links zweilagig mit 35 cm Höhe, rechts besteht sie aus drei Lagen mit zusammen 50 cm Höhe. Beide Seiten machen nach etwa 3 Schuh einen leichten Knick nach rechts. Nach weiteren etwa 6 Schuh ist die hier flachrunde Gangwölbung durch eine Sandsteinplatte ersetzt, der aber rechts die Auflage fehlt, so daß sie erheblich hängt. Die rechte Mauer und auch die Deckenwölbung hören hier auf, aber nicht mit einem regelmäßigen Abschluß, sondern sind offensichtlich abgebrochen worden. Nach hinten ist der Gang oben durch schlecht gesetzte kleinere Steine abgeschlossen, wie die Abschlußverhältnisse unten aussehen, weiß ich nicht, denn er ist von hinten mit Erde zugeworfen, die bei dem Knick durch eine zweischichtige Steinlage aufgehalten werden sollte. Die darüber hinaus gefallen Erdmengen habe ich abgetragen und dabei festgestellt, daß sie genau die gleichen, einseitig glasierten Scherben enthalten wie die umliegenden Äcker, während die Unterschicht fundleer ist. Die beengten Raumverhältnisse hätten eine Gangauffüllung, wie sie hier vorliegt, von innen nicht gestattet, die Erde kann nur spatenweise mit Schwung von außen hereingeworfen worden sein.

Die flachrunde Wölbung dieses Ganges stößt vor dem Trog mit der richtig halbrunden des Wasserganges zusammen, und zwar so, daß die des trocknen Ganges bis an die gegenüberliegende Mauer durchgeführt worden ist. Diese beiden Wölbungen haben keine Auflagedanten für Lehren. Sicher sind sie auch über Lehren gebaut worden, aber diese müssen innerhalb des Ganges abgestützt gewesen sein. Während ich im Verlauf meiner Beschreibung mehrfach auf Bauunterbrechungen hingewiesen habe, die aber nur kurzzeitig gewesen sein mögen, handelt es sich bei der Errichtung dieser beiden inneren Gänge und des Hauptganges und der Kammer deutlich um Bauperioden mit längerer Zwischenzeit.

Wenn ich den zuletzt beschriebenen Gang als „trocken“ bezeichnet habe, so nicht nur, weil er augenblicklich kein Wasser führt, sondern weil er es niemals getan

haben kann. Seine Sohle liegt nämlich um gut 10 cm höher als der Oberrand des Troges. Wenn ich voraussetze, daß die eben gegeneinandergestellten Teile der Brunnenstube verschiedenen Alters sind, so muß daher der ursprüngliche Ausfluß in dem Winkel zwischen den beiden älteren Gängen, also am Trog, gewesen sein. Baulich läßt es sich allerdings nicht nachweisen.

Da der „trockene“ Gang seinem scharfen Abknicken nach mit der dicken Mauer der Kammer irgendwo kollidieren und da ja auch die Auffüllerde von außen eingeworfen sein mußte, interessierten mich die Verhältnisse außen. Ich grub an der Außenmauer der Kammer entlang und fand nach 4 m die in Abb. 16 wiedergegebene Steinsetzung, gewissermaßen als Punkt hinter einem Satz, jedenfalls konstruktiv ohne irgendwelche Bedeutung. Die Kammermauer war nur noch lustlos in den beiden oberen Schichten fortgeführt worden, die unter ihr liegenden Steine kamen in einem geringeren Winkel, als es dem Abschluß des Ganges entsprechen würde, aus dem Mauerinneren heraus. Hinter ihnen und zum Mauerinneren hin lag der übliche Füllungsschotter. Wenn ich vorhin feststellte, die eine Seitenwand des trockenen Ganges sei abgebrochen worden, so entsprach das durchaus dem Bild von außen. Und sie mußte abgebrochen werden, weil sie sonst in die Halle, die man nicht weiter an den Klingenbach heranschieben konnte, hineingeragt hätte.

Bei der Grabung entlang der Außenmauer stieß ich noch auf größere Steine, die mir dadurch auffielen, daß sie deutliche Mörtel Spuren aufwiesen. Als ich ihrer Spur im Boden weiter folgte, fand ich eine größere Anzahl von ihnen noch auf eine Strecke von 3 m in Fortführung der Gangrichtung auf den Klingenbach zu verstreut. Es hat den Anschein, als wäre der Gang früher noch um diese drei Meter länger gewesen; und dann möchte ich auch sagen, daß die Sandsteinplatte, die innen an das abgebrochene Flachrund der Wölbung anschließt, ursprünglich die



Abb. 16: Zusetzung des abgebrochenen Ganges

Abschlußwand des Ganges darstellte, denn die Öffnung des Systems lag ja am Wasserausfluß. Für den Abbruch und gleichzeitig auch für den Bau der Halle haben die Maurer Datierungshilfen hinterlassen. An den bezeichneten Stellen fand ich außen so viele Scherben, daß ich daraus ein großes Randstück und einen Topf von 13 cm oberem Randdurchmesser und – geschätzt, da der Boden fehlt – 17 cm Höhe zusammenbasteln konnte. Und innen lag ziemlich tief und unmittelbar am Rande der Mauer das Randstück eines Gefäßes, wohl eines Kruges, von etwa 11 cm Durchmesser. Alle Stücke waren nur innen glasiert und von stark oxydierendem Brand. Der Topf zeigte über den ganzen Bauch wenig scharfe Rillen und hatte oben herum einen roten Streifen, genauso das Randstück. Der „Krug“ war mit zwei kräftigen weißen Streifen verziert und glatt. Beide, und damit Halle und Hauptgang, darf man wohl in die Mitte des 15. Jahrhunderts einordnen. Die beiden Nebengänge müssen älter sein, sie können auf die Zeit des Ortes Waagern zurückgehen. –

Für Unterstützung meiner Arbeit möchte ich danken: Herrn Eugen Horsch, Neuhof bei Schöntal, der mir das Graben auf dem Neusasser Buckel gestattete, Forstmeister Neunhoeffler, Schöntal, dessen reichem Erfahrungsschatz ich manchen Hinweis verdanke, Maurermeister Erwin Dengel, Schöntal, der seit 1946 auch die Wasserfassung in Neusaß betreut, Dr. Erich Strohacker, Möckmühl, für die Bemerkungen aus den Möckmühler Bürgermeisterrechnungen, dem Hochbauamt Schwäb. Hall und dem Wasserwirtschaftsamt, Tübingen. Für finanzielle Beihilfe zur Drucklegung der Arbeit durch die Übernahme von Sonderdrucken danke ich darüber hinaus herzlich Herrn Pfarrer Schweder vom katholischen Pfarramt Schöntal, der Kreiskämmerei des Hohenloherkreises, Künzelsau, und der Stadtgemeinde Möckmühl.